

Traumwelten

Stellt euch vor, ihr würdet Nachhause kommen, müde und ausgelaugt von eurem langen Schultag, und würdet eine Holzschachtel auf eurem Tisch stehen sehen, die davor ganz sicher nicht da war. Und jetzt stellt euch vor, ihr macht diese Schachtel auf, fahrt mit dem Finger über die Schnitzereien, und seht ein Armband. Es ist nicht gerade hochwertig- eine billige Imitation mit nur drei Perlen- und ihr kennt es nicht. Also probiert ihr es an, denn das macht man mit Armbändern so. Und ihr denkt euch: „Wow, es passt ja wie angegossen!“ Und dann landet ihr in einem Korridor, der definitiv nicht euer Zimmer ist.

Das ist nämlich passiert. Und jetzt bin ich weiß-Gott-wo, allein und nur mit einem komischen magischen Armband und meinen- nein, nicht meinen, sondern irgendwelchen Klamotten, die ich davor nicht anhatte. Statt meiner Jeans und meinem Pullover trage ich eine Robe, einen Umhang, irgendeinen dunklen Stoff, der bis zum Boden reicht. Es hat Taschen, bemerke ich, die eine gefüllt mit ein paar bunten Bohnen, in der anderen finde ich einen der Plastikzauberstäbe, die man in jedem Kostümgeschäft kaufen kann. Ich hebe den Stab hoch, ins Licht der Fackel an der Wand. Irgendwie fühlt er sich nicht nach einem Spielzeug an, den man in den Läden erwerben kann, sondern nach echtem Holz. Darin scheint etwas zu stecken. Ich spüre es, dieses Ziehen in meinem Bauch, das mir sagt, dass er zu mir gehört und dass er besonders ist. Der Zauberstab fühlt sich echt an.

Mein Blick fällt auf eine Fackel. Ihre Flammen kräuseln sich, scheinen orange und gelb, und lassen Schatten auf der Steinmauer tanzen. Der Stab kommt wieder zurück in die Tasche und ich entschieße mich, den Gang zu erkunden.

Es ist leise, aber vielleicht liegt das nur daran, dass es mitten in der Nacht sein muss, wo immer ich auch bin. Auch wenn ich eine unmögliche, verrückte Idee habe. Sogar noch verrückter als die Tatsache, dass ich überhaupt irgendwohin teleportiert wurde.

Meine Schritte hallen von den Wänden. Anscheinend trage ich Schuhe. Sie fühlen sich un bequem an, ungewohnt. Also können sie nicht meine Stiefel sein. Der Korridor erinnert mich an eine alte Kathedrale oder Kirche, die Bauweise scheint ähnlich zu sein. Als ich an einem Fenster vorbeikomme, sehe ich den Mond, strahlend hell am Nachthimmel, und darunter, umgeben von Mauern, einen Innenhof. Auf einer Bank sitzt eine Schneeeule, ihr weißes Gefieder sticht in der Dunkelheit hervor. Sie starrt mich an und dann ergeben die Puzzleteile endlich ein Bild.

Ich hole meinen Zauberstab aus der Tasche und betrachte ihn etwas genauer. Er ist ein Unikat, sorgfältig verziert mit eingravierten Vergissmeinnichtblüten. Wenn ich jetzt einfach...

„Lumos.“

Obwohl ich den Spruch nur flüstere, leuchtet die Spitze des Stabs auf.

„Nox.“

Das Licht verschwindet.

Und das ist die Bestätigung die ich brauche. Ich bin in der Welt von Harry Potter gelandet. Dieser Korridor ist ein Gang von Hogwarts.

Ein Fauchen reißt mich aus meiner Starre. Ich schrecke auf und drehe mich um und da steht Mrs Norris, Argus Filchs Katze. Ihre Augen scheinen zu glühen und ich kann mich nicht von ihrem Blick losreißen.

Es kommt jemand, Schritte hallen durch den Korridor. Meine Vermutung wird bestätigt, als Filch, der unsympathischste Hausmeister der Welt, selbst aus den Schatten tritt. Er hat tatsächlich einen krummen Rücken und nicht gerade die schönsten Zähne. Er zeigt sie mir trotzdem in Form eines Lächelns. Der Schauspieler, der ihn in den Filmen spielte, sieht im verblüffend ähnlich.

„Wen haben wir denn da? Außerhalb des Dormitoriums so spät abends?“

Mein Gehirn will keine gute Antwort finden, also sage ich: „Ich bin hier nicht Schülerin.“

Sein angsteinflößendes Grinsen verschwindet. „Man darf keine Lügen erzählen, du dumme-“

„Ich lüge nicht!“, falle ich ihm ins Wort.

„Unhöflich! Diese Bengel werden immer schlimmer.“ Mrs Norris schnurrt und reibt ihren Kopf an sein Hosenbein, als wölte sie ihn beruhigen. Oder ihm zustimmen.

„Ja, unhöfliche, unnütze Bengel, habe ich nicht Recht?“

Ich räuspere mich. „Kann ich-“

„Du“, er macht eine dramatische Pause und deutet mit seinem Zeigefinger auf mich, „du kommst mit.“

Bevor ich etwas sagen kann, hat er mich gepackt und schleift mich den Gang herunter.

Wir laufen an einem Porträt eines Ritters vorbei. Das Visier seines Helmes ist heruntergeklappt. Sein Schnarchen hallt von den Wänden.

Wir halten kurz danach vor einer Statue an. Filch murmelt etwas, das ich nicht verstehe, und die Statue verwandelt sich in eine Treppe.

„Wir gehen zu Dumbledore?“

Er hält inne und wirft mir einen abgeneigten Blick zu. „Dumbledore? Der ist seit Jahren tot.“

Dann zieht er mich auf die Treppe. Mein Arm schmerzt schon von seinem festen Griff.

Oben angekommen klopft der Hausmeister an eine hölzerne Tür. „Professor? Ich habe eine besondere Schülerin für sie gefunden.“

„Kommen Sie herein, Filch.“

Die Stimme ist weiblich. Ich glaube, ich weiß wem sie gehört.

Die Türen öffnen sich und meine Vermutung wird bestätigt. Hinter einem Schreibtisch voller Pergament, umgeben von Regeln gefüllt mit den unterschiedlichsten Instrumenten, sitzt Minerva McGonnagall. Ihr ergrauendes Haar wurde zu einem strengen Dutt zusammengebunden, ihr Umhang ist grün und verziert mit kleinen Stickereien und ihre Augen starren mich durch ihre Brille an.

Filch zerrt mich in den Raum. „Sie war auf dem Korridor. Um diese Uhrzeit!“

Er lässt mich endlich los. Die Schulleiterin von Hogwarts mustert mich mit einem verwirrten Blick.

„Sie können gehen, Filch.“

Der ist nicht gerade erfreut. Wahrscheinlich liebt er es, Bestrafungen zu sehen. Nachdem er gegangen ist, wendet die Professorin sich an mich.

„Und Sie sind?“

„Ähm. Eigentlich keine Schülerin hier. Ich weiß nicht, wie ich in dieser Welt gelandet bin. Und solltet ihr nicht alle Englisch sprechen?“ Ich greife in meine Tasche und berühre den Zauberstab, der nicht existieren sollte.

„Ich rede auf Englisch mit Ihnen, meine Liebe.“ McGonnagall steht auf und führt mich zu einem Stuhl. „Geht es Ihnen gut? Kann ich Ihnen etwas anbieten? Tee? Einen Keks?“

Sie spricht Englisch? Aber ich höre nur Deutsch? Eigenartig.

Ich setzte mich. „Nein, danke.“ Dann muss ich lachen. „Einen Keks? Haben Sie das nicht Harry Potter angeboten, als er sich gegen Umbridge gewehrt hat?“

Sie starrt mich an. „Woher...“

Im nächsten Moment wird meine Sicht von einem Zauberstab versperrt.

„Woher wussten Sie das?“ Ihr Tonfall ist streng, aber ihre Unsicherheit ist trotzdem vernehmbar.

„Ich habe die Bücher gelesen. Die Harry Potter-Saga.“

„Reden Sie keinen Unsinn. Davon habe ich noch nie gehört.“ Ihr Zauberstab kommt näher und sticht mir fast das Auge aus.

„Na ja, vielleicht nicht hier“, ich muss unwillkürlich lachen. Wie bin ich nur in dieser Situation gelandet? „Aber in einer anderen Welt. Oder einem anderen Universum. Einem Paralleluniversum, vielleicht?“

McGonnagall scheint meine Antwort gründlich zu analysieren. Ich hoffe, dass sie mich nicht verhext.

„Interessant. Und in dieser Parallelwelt von der sie reden, da weiß man von Mr Potters Leben in solchem Detail? Er hat eine Biografie veröffentlicht? Mehrere, wenn ich das richtig verstehe?“

Soll ich es ihr erklären? Ist das eine gute Idee? Ich bin mir nämlich sicher, dass das ihrer Psyche nicht guttun kann.

Meine Unsicherheit scheint sie zu einer Änderung ihrer Taktik zu bewegen. Sie senkt ihren Stab. Ihre Stimme ist weicher als sie mich bittet: „Fahren Sie fort.“

Vielleicht war es auch eher ein Befehl.

„Ich weiß nicht, ob Sie in meiner Welt wirklich existieren. Die Bücher wurden von einer Frau namens Joanne Rowling geschrieben und sind immer als fiktiv vermarktet worden. Sie sind eine Buchfigur.“

Professor McGonnagall wird blass. Ihre Augen sind aufgerissen.

Oh nein, ich habe ihre Psyche definitiv geschädigt.

„Tut mir leid, das war nicht sehr rücksichtsvoll.“

„Das glaube ich nicht. Sie können sich nicht einfach als Schülerin ausgeben und mir dann solche Hirngespinnste auftischen!“

„Das tue ich nicht! Hören Sie, ich weiß nicht, wie oder warum ich hierhergekommen bin, nur dass ich gerade noch in meinem Zimmer war und dann in Hogwarts, ohne Plan, ohne Erklärung, nichts.“

„Beruhigen Sie sich.“ Die ältere Frau legt eine Hand auf meine Schulter. „Sie sind also hier, ohne es zu wollen, und das war kein Streich?“

„Nein. Ganz sicher nicht. Ich habe einen Zauberstab und kann zaubern, obwohl das unmöglich ist und.“

„Sie tun es schon wieder, Liebes.“ McGonnagall lächelt. „Es funktioniert. Soll ich Ihnen einen Spruch zeigen?“

„Ich kenne einige schon.“

Zum Beweis ziehe ich das magische Stück Holz aus meiner Tasche.

„Lumos.“

Die Spitze meines Zauberstabs leuchtet auf.

„Nox.“ Es wird wieder dunkler.

„Was gibt es noch? Oh, ja! Wingardium Leviosa.“

Das Stück Pergament auf das ich gezeigt habe, beginnt zu schweben.

„Das macht irgendwie Spaß!“

McGonnagall lächelt. „Ja, Magie macht Spaß. Sie sind eine der wenigen, die das zu mir gesagt haben. Die meisten Schüler haben irgendwann ihre Begeisterung für die Zauberei verloren. Spätestens nach den ersten Examen.“

Ich werfe ihr einen ungläubigen Blick zu, während das Pergament den Bewegungen meines Stabs folgt.

„Ich glaube, ich könnte damit leben, hier zu bleiben.“

Die Professorin lacht. Ihr Lachen wird immer schriller und dann dreht sich alles. Mein Kopf tut weh.

Die Welt wird dunkel.

„Ich glaube, sie wacht auf.“

Das ist nicht McGonnagalls Stimme. Oder die meiner Mutter. Oder überhaupt eine Stimme, die ich kenne.

Meine Augen öffnen sich nur widerwillig. Für einen Moment besteht alles aus Umrissen und Schatten. Nach einigem Blinzeln wird das Bild scharf und ich sehe, wo ich bin.

Es ist ein Salon. Alles ist rot, die Vorhänge, die Sofas, der Teppich. Licht strömt aus einem Fenster und lässt die goldenen Stickereien der Sofas glänzen. Ich liege auf einem davon, fällt mir gerade auf. Vor mir sitzen zwei Frauen. Die erste ist definitiv die ältere, sie scheint mindestens zwanzig Jahre älter zu sein. Ihre schwarzen gewellten Haare und grünen Augen glänzen jedoch auf eine Art, die an Jugend erinnert. Sie scheint Glück mit den Genen gehabt zu haben. Oder sie ist einfach so reich wie man sein muss, wenn man so einen Salon besitzt. Oder überhaupt einen. Sie sitzt gerade da, in einem Kleid, das ich mir nur für meinen Abschlussball zulegen würde, weil es so teuer ist.

Die Frau neben ihr ist vermutlich um die dreißig Jahre alt, hat weniger Falten, einen ernsten Blick und bräunlich-rotes Haar. Sie hat sich mit einer Bluse und Hose begnügt und ihre Haltung ist weniger elegant, aber spiegelt dafür ihre Vorsicht und ihr Misstrauen perfekt wieder.

„Hallo, Liebes. Wie geht es dir?“, fragt die ältere Frau.

„Gut, danke. Nur, ähm, wo bin ich?“

Sie lächelt und die Misstrauische mustert mich gründlich. Irgendwoher kenne ich die beiden.

„Du bist in Sicherheit.“

Wow. Was für eine Antwort. „Das ist ja sehr schön und ich bin Ihnen wirklich dankbar, aber–“ „Kein aber. Du solltest nicht hier sein. Celina war eine Ausnahme und sie in unsere Welt zu bringen war ein Risiko, das sich nicht für sie auszahlte“, unterbricht mich die andere Frau. Sie richtet ihren Blick jedoch auf die ältere. Wieso kann mich niemand ausreden lassen? Meine Güte.

„Das stimmt zwar, Schatz, aber du solltest mit ihr etwas sanfter umgehen. Sie weiß ja selbst nicht, was mit ihr passiert ist. Nicht wahr?“

Ich nicke dankbar. Endlich jemand, der mich versteht.

„Tut mir leid“, entschuldigt sich die junge Frau. „Mama, was sollen wir tun? Es muss einen Grund für ihr Dasein geben.“

Die ältere Frau, ihre Mutter, wirft ihr einen Blick zu. Er soll wahrscheinlich vorwurfsvoll sein, aber die Fürsorge für ihre Tochter ist trotzdem deutlich zu erkennen. „Reden wir lieber nicht über andere Menschen, die im selben Raum sind und uns zuhören, Edana.“

Ich setzte mich mit einem Mal gerade auf. Edana spannt sich an und ich sehe ihre Hand zucken, sie hält sich jedoch zurück.

„Wie heißt ihr beiden?“ Meine Frage klingt ein wenig zu energisch, aber das ist egal.

„Alice und Edana“, antwortet die Mutter, Alice.

Alice van Pluto.

„Ich bin in meinem Buch gelandet?“ Toll, gute Idee, plaudre das einfach aus.

„Wie bitte?“ Edana zieht die Augenbrauen zusammen und auf einmal weiß ich, warum sie mir so vertraut vorkam. Ich kenne sie, weil ich sie erfunden habe. Um aber ganz sicher zu sein, suche ich den Raum nach der Vase ab. Wenn ich richtig liege, befinden wir uns im roten Salon. Irgendwo hier steht eine Vase mit der Blume die Pierre, Alices Ehemann, ihr geschenkt hat. Und tatsächlich, auf einem kleinen Tisch in der Ecke steht eine Vase mit einer einzigen blauen Blume, die vor sich hin blüht. Ein Lichtstrahl fällt direkt darauf und lässt den Staub in der Luft tanzen.

„Was hast du da gesagt?“, wiederholt Edana sich.

Ich wende mich wieder ihr zu. „Ihr seid Buchfiguren. Ich habe euch erfunden.“

Alice öffnet den Mund, sagt aber nichts.

„Ich schreibe schon eine Weile daran. Aber wenn ihr beide hier seid und Edana definitiv schon älter ist, und ihr von Celina gesprochen habt und sie... Das bedeutet, dass das hier nach der Handlung spielt. Oder passiert. Keine Ahnung.“

Alice und Edana sehen sich an. Ein kleines Gespräch scheint stattzufinden.

„Woher kommst du?“, fragt Edana schließlich.

„Aus Deutschland. Aber ich weiß nicht, ob es dasselbe wie in dieser Welt ist. Ich war gerade in Hogwarts, in einer Art Paralleluniversum, und vielleicht ist das jetzt auch der Fall.“

Edana starrt mich an. Ich wende den Blick ab und schaue stattdessen auf meinen Schoß. Meine Hände habe ich darin gefaltet. Ich trage wieder meine Klamotten. Und das Armband. Nur dass zwei Perlen jetzt nicht mehr weiß, sondern rot gefärbt sind.

Genau zwei von drei.

Ich war in zwei Welten. Das heißt, dass eine fehlt.

Nur welche?

Alice setzt sich neben mich und reißt mich so aus meinen Gedanken.

„Eine Parallelwelt? Wie kommst du dann hierher Schätzchen?“

Ihre Augen erinnern mich an Smaragde, genau so wie ich sie immer beschrieben habe.

„Ich habe dieses Armband angezogen“, ich hebe meinen Arm, um es ihr zu zeigen, „und dann war ich in Hogwarts.“

Sie betrachtet es, verlangt aber nicht, dass ich es ausziehe. Wer weiß, was dann passieren könnte.

„Von so etwas habe ich noch nie gehört.“ Ihre Aussage bringt mich nicht weit, aber ihr das zu sagen wäre unhöflich.

„Und wie bist du von dort in unsere Welt gekommen?“ Edanas Tonfall verrät, dass sie mir immer noch nicht ganz vertraut.

„Das weiß ich nicht. Ich habe meinen Zauberstab benutzt und dann war ich weg.“

„Also bleibst du erst einmal hier?“ Die Aussicht darauf scheint ihr keine Freude zu bereiten.

„Sieht so aus.“

Den Blick, den Alice mir zuwirft, ist warm und verständnisvoll. Plötzlich steht sie auf.

„Dann machen wir das Beste daraus! Willst du auf einem Florse fliegen?“

Ich lache. „Ja, gerne.“

„Dann los.“

Aus dem Augenwinkel sehe ich Edana ihre Augen verdrehen. Trotzdem lächelt sie.

Florses sind eigentlich Pegasi, geflügelte Pferde, aber die Plutorianer haben sie anders benannt. Wir befinden uns nämlich auf Pluto, (ja, dem Zwergplaneten), und es ist besser als ich es jemals beschreiben könnte.

Ich reite auf einem Florse namens Fred. Besser gesagt, fliege ich auf ihm. Seine braune Mähne flattert im Wind, während wir über den Ort fliegen, den ich zuvor nie als real, sondern als reines Produkt meiner Fantasie angesehen habe. Aber jetzt sehe ich es mit eigenen Augen. Das Schloss unter mir, ein prunkvolles Gebäude mit einem Zoo als Innenhof, (wo die Florses gehalten werden), zieht langsam vorbei und ich erblicke die Stadt darum. Die Gassen und Häuser meiner Fantasie sind lebendig, voller Plutorianer, die ihren Geschäften nachgehen. Fliegende Pferde sind für sie normal. Allgemein ist vieles für sie normal. Magie, zum Beispiel. Jeder Plutorianer verfügt über eine eigene magische Kraft. Jede davon existiert nur einmal, kann aber an ein Neugeborenes weitergegeben werden, wenn der Plutorianer, der sie zuvor besaß, stirbt. Die Kräfte sind wie Themen und alles, was einem dazu einfällt, kann man auch zaubern. Edanas Kraft zum Beispiel, ist die des Feuers. Sie könnte also Feuerbälle erzeugen, oder einen Brand. Sie kann aber auch Feuer nutzen, um sich an einen Ort zu teleportieren, an dem es brennt. Alice besitzt die Kraft der Teleportation. Sie kann sich jedoch nicht nur überall hin teleportieren, sondern auch die Umgebung des Ortes sehen, an den sie sich teleportieren will. Ihre drei anderen Töchter haben auch alle ihre eigenen Kräfte. Emily, die jüngste, teilt dieselbe wie ihr Vater, die des Wassers. Er starb kurz vor ihrer Geburt, weswegen sie seine Kraft übernahm. Alpina, die zweitjüngste, besitzt die magische Kraft des Eises und ihre ältere Schwester Nathaira kann alles rund um Schlangen zaubern. Edana ist die älteste.

Es gibt noch mehr in dieser Welt. Magische Würfel, Einhörner, die keine Pferde, sondern Esel mit Hörnern sind, Geister und einen Baum, der ein Blatt für jedes Leben trägt.

Aber ich vergesse es alles und werde gleichzeitig an alles auf einmal erinnert, wenn ich diese Welt unter mir sehe. Es ist überwältigend. Hätte ich nicht so viel Angst, würde ich jetzt die Arme ausstrecken, statt mich an Freds Hals zu klammern.

Das Florse beginnt wieder tiefer zu fliegen. Dann landen wir neben einem Wald. Die Tannen neben uns ragen bedrohlich über unsere Körper.

Alice und Edana landen neben mir. Ich habe vergessen, dass sie auch da sind.

„Weißt du von der Hütte?“, fragt Edana.

„Ja, natürlich! Pierre hat sie gebaut, oder?“

Alice lächelt. „Ja, zusammen mit Hugo.“ Hugo war sein bester Freund. Sie hatten fast alles zusammen gemacht.

„Sollen wir sie dir zeigen?“ Edana scheint meine Präsenz langsam zu akzeptieren. Oder Alice hat sie um mehr Freundlichkeit gebeten.

„Gern!“

Also laufen wir durch den Wald. Die Florses bleiben auf der Wiese daneben.

Es ist dunkel und der Weg wird gelegentlich von umgekippten Bäumen unterbrochen. Irgendwo zwitschert ein Vogel und ein Eichhörnchen huscht vorbei.

Nach einer Weile kommen wir an eine Lichtung. Das Sonnenlicht trifft auf einen kleinen See. Er schillert und Wellen zieren die Oberfläche, als ein Frosch hineinspringt. Die Hütte daneben ist klein und alt. Ihr Holz ist morsch, aber einige neue Bretter liegen daneben. Es wird wahrscheinlich bald ausgetauscht werden.

Die Szenerie ist wunderschön. Ich fühle mich wie eine Mutter, die zum ersten Mal ihr Kind in den Armen hält.

Meine Güte, ich bin wirklich so komisch, wie man es mir nachsagt.

„Hübsch hier, oder?“ Alices Stimme sollte eigentlich den Zauber brechen, aber sie ist so sanft, dass sie perfekt dazu passt. Als gehöre sie hierher.

„Das ist eine Untertreibung.“

Sie lacht und ich glaube, Edana leise mitlachen zu hören.

„Sollen wir in die Hütte?“, fragte Alice dann.

Eigentlich ist es ja keine gute Idee, zwei Fremden in eine Hütte zu folgen, aber ich vertraue ihnen. Außerdem will ich es unbedingt sehen. Also nicke ich.

Alice nimmt Edanas und meine Hand und im nächsten Moment sind wir in einem Raum.

Er ist klein und riecht modrig. In einer Ecke steht ein Ofen mit Herdplatte, daneben ein Bett und ein Tisch. Das muss das Innere der Hütte sein.

„Willkommen!“ Alice breitet ihre Arme aus, so gut das zumindest in dem kleinen Zimmer möglich ist.

„Danke“, sage ich.

Edana geht nur zum Ofen und legt ein wenig Holz hinein, welches daneben liegt. Sie schnippt mit dem Finger und schon brennt es.

„Jetzt haben wir es auch schön warm.“ Sie lächelt und ich spüre eine andere Art der Wärme in meiner Brustregion.

„Es ist wirklich schön hier. Man möchte fast nicht gehen.“

Edana will etwas sagen, aber ihre Stimme geht in einem schrillen Geräusch unter. Ich blinzle und dann ist alles weg.

Ich schrecke auf. Der Wecker neben mir kreischt mir förmlich ins Ohr. Meine Hand sucht die Snooze-Taste und dann ist es endlich still.

Das Bett, in dem ich liege, ist nicht meins. Die blaue Decke auch nicht. Ich stehe auf und sehe, dass ich einen flauschigen Onesie anhabe. Das Armband ist auch da. Jetzt ist auch die letzte Perle rot.

Das ist die letzte Welt.

Ich verlasse das fremde Schlafzimmer und lande in einem Flur. An der Wand hängen Bilder. Sie zeigen mich vor dem Eiffelturm, dem Big Ben, im Bahnhof King's Cross und vor der Freiheitsstatue. Ich lächle in die Kamera.

Wo bin ich? Wieso gibt es Fotos von mir, die nicht existieren?

Die erste Tür, die ich öffne, führt in die Küche der Wohnung. Sie ist klein, aber süß. Eine altmodische Waage mit zwei Waagschalen steht auf der Arbeitsfläche, daneben liegt ein Teller voller Schokokekse. Ich nehme mir einen und beiße hinein.

So einen guten Keks habe ich in meinem Leben noch nie gegessen. Egal wo ich bin, das Essen ist gut und das ist schonmal ein gutes Zeichen.

Mit dem Keks in der Hand trotte ich aus der Küche und zurück in den Flur.

Die nächste Tür, die ich öffne führt ins Wohnzimmer. Ein türkises Sofa steht vor einem kleinen Couchtisch. Ein bunter Teppich liegt darunter. Neben dem Sofa steht eine Lampe. Sie hat einen langen metallenen Ständer und einen grünen Schirm. Gegenüber befindet sich ein Bücherregal. Ich fahre mit dem Finger über die Buchrücken. Alle meine Lieblingsbücher sind da. Und all die Bücher, die ich definitiv noch lesen will. Auf einem Brett sehe ich eine winzige Vase voller Vergissmeinnicht, meinen Lieblingsblumen.

Das ist es also. Diese Welt ist mein Traum von der Zukunft.

Ich wusste noch nie so wirklich, was ich einmal werden will. Nur, dass ich so eine kleine, gemütliche, bunte Wohnung haben will, wie diese hier. Die Bilder im Flur zeigen mich an all diesen Orten, die ich noch nie gesehen habe, weil ich trotzdem da sein will. Weil ich davon träume.

Mein Blick schweift zum Fenster. Es regnet draußen. Auf dem Fenstersims ist eine Tasse Tee, dessen Dampf die Scheibe beschlägt. Ich habe sie davor nicht bemerkt.

Wenn ich aber schonmal hier bin...

Ich nehme mir die Tasse und eines der Bücher und setze mich auf das Sofa. Es ist weich und gemütlich.

Der Regen schlägt in einem beruhigenden Rhythmus gegen die Scheibe, während ich mich in dem Buch verliere.

Als meine Tasse leer ist, höre ich auf zu lesen.

Was mache ich eigentlich? Wieso bin ich hier?

Das Armband sieht genauso aus wie vorher, die Perlen sind alle rot. Das hier ist die letzte Welt. Wenn ich sie verlasse, komme ich wahrscheinlich wieder nachhause. Die Frage ist nur, wie ich sie überhaupt verlassen soll.

Also versuche ich mich daran zu erinnern, was kurz vor meinem Verlassen der anderen Welten passiert ist.

Ich habe Magie gesehen und benutzt. Aber dieses Welt ist nicht magisch.

Ich war glücklich. Aber das bin ich jetzt auch. Es ist schön hier.

Was ist es dann?

Und plötzlich fällt es mir ein: Ich habe immer gesagt, dass ich bleiben will.

Natürlich. Es funktioniert nach dem Motto: „Man nimmt es dir weg, sobald es dir gefällt und du es behalten willst.“

Will ich gehen? Ich sehe mich in dem Zimmer um, in meiner idealen Welt. Es ist perfekt. Kekse, Bücher, ein Sofa und Tee sind alles, was ich brauche.

Aber was ist mit meinem richtigen Leben? Mit meinen Freunden? Existieren sie in diesem Universum? Kenne ich sie hier? Und die Schule? Die sollte hier vorbei sein. Aber will ich das schon?

Der Regen fällt immer noch. Wird er jemals aufhören?

Es gibt viele Fragen, aber keine Antworten.

Ich esse den Keks auf und räume das Buch ins Regal.

„Ich möchte hierbleiben.“

Alles dreht sich ein letztes Mal.

Ich wache in meinem Zimmer auf.

Es ist mein echtes Zimmer, das aus der Realität. Ich gucke schnell nach, ob das Armband noch da ist. Es ist verschwunden. Verwirrt stehe ich auf und laufe zu meinem Schreibtisch. Die Schachtel ist auch weg.

In der Schule begrüße ich meine Freunde mit einem „Wisst ihr, was ich heute geträumt habe?“. Während ich ihnen von den Parallelwelten berichte, lächeln sie.

Und ich denke, dass die Realität vielleicht auch nicht so schlecht ist.